Gedichte.

Wir fanden einander, um uns zu verlieren.

An meine Freunde,

in der Dämmerfrühe des Jahrs 1799.

In heil'ger Dämmerfrühe tönt
Der Thürme Festgeleyer,
Und weckt, was noch dem Schlummer fröhnt,
Vor Gott zu froher Feyer.
Die gute Mutter Zeit gebahr
Den Sterblichen ein neues Jahr,
Und Grazien umwanden
Das Haupt ihm mit Guirlanden.

Rings um mich zaubert Phantasie
Der Lieblinge Gebilde.
Ihr biedres Herz voll Sympathie
Schwimmt in dem Blick voll Milde.
Ihr Liebelächeln sagt es mir,
Daß, holde Freundschaft! ich in dir
Das beßre Glück der Erde
Stets fand, stets finden werde.

O selig, wen durch's Erdenthal
Ein biedrer Freund geleitet,
Und welchem sein frugales Mahl
Ein treues Weib bereitet!
Ihn locket in ihr Heiligthum
Die Freude, und Elysium
Dünkt ihm die Welt voll Mängel,
Denn ihn umgeben Engel.

Drum heil'ge Freundschaft knie ich froh,
Im Aug' des Dankes Zähren,
An des Altares Stufen, wo
Dich Redliche verehren.

Es steigt der heissen Wünsche Flehn
Für meiner Lieben Wohlergehn
Hier, unbelauscht vom Spötter,
Empor zum Gott der Götter.

Doch Julie, wo weilest du
In deines Frühlings Blüthe,
Mit jener Stirn voll Seelenruh',
Mit diesem Blick voll Güte?
O Julie! warum vermißt
Dies Herz, dem du so theuer bist
Durch unschuldsvolle Sitte,
Dich in der Trauten Mitte? —

Ha! heisser Sehnsucht Thräne rinnt
Umsonst auf unsre Wangen;
Denn Engel, deine Brüder, sind
Jüngst mit dir heimgegangen.
Schon streute dir auf's frühe Grab
Der Flieder falbes Laub herab,
Wo Saat, vor Gott gesäet,
Einst glorreich auferstehet.

In unsrer Trauten Arm beschleicht
Der Tod uns unter Scherzen;
Heut blühet, morgen welkt vielleicht
Mein Liebling mir am Herzen.
Der Jugendfreunde Schaar ergreift,
Eh' noch der Mann zum Greise reift,
Ihr Schicksal, und von allen
Muß er verlassen wallen.

Drum laßt, so lang der Liebe Stern
Uns hier noch glänzt, uns freuen,
Und auf des Lebens Pfädchen gern
Einander Blumen streuen.
Dann blicken wir, wann einer fällt,
Ihm ruhig nach zur bessern Welt,
Und sind getrosten Muthes,
Denn jeder that ihm Gutes.

Ihr seyd verlierbar — sollt' ich nicht
Drum fester Euch umschlingen,
Und emsiger der Liebe Pflicht,
So lang' ihr lebt, vollbringen?

Ich will's — und selbst dazu zu schwach,
Fleh' ich zu dem, der es vermag,
Zufriedenheit und Leben
Euch Redlichen zu geben.

Die Begeist'rung.

Auf deinen Bergen wallt' ich, Gemarke! jüngst
Ringsum verklärt von blendendem Sonnen-
glanz'.
Ein lindes Frühlingslüftchen spielte
Mit der Gebüsche noch zartem Laube.

Und Heitersinn und frohere Kindlichkeit
Umfloß mein Wesen; Schimmer vom Lichtge-
wand
Des Schöpfers strömte mir — so wähnt' ich —
Und sein belebender Hauch entgegen.

Ich kniete wonnelächelnd doch schauernd hin.
Der Gottheit Nähe und der Unsterblichen
Gab Herrlichkeit dem zarten Laube
Festlichkeit gab sie den Frohgefühlen.

Allvater! — rief ich — doch hier verstummte schon
Dem Hochgefühle jechlicher Jubellaut.
Der Unschuld heil'ge Thräne rollte,
Dir nur Allvater! nur dir verständlich.

Ich kniete noch, und Stille — der Stille gleich
Die um der Dulder heilige Gräber schwebt —
Nahm weg des Frühlingshauches Flüstern.
Also vernahm ich Allvaters Antwort:

„Im Sonnenglanz ist, wie in der Nächte Graun,
Im Südwindslispel so, wie im Donnersturm,
Mein Tempel. Hier wohnt die Begeistrung.
Suche sie hier und du wirst sie finden.“

O Zeugniß groß und göttlichen Inhalts voll!
Dich zu verstehen, eilet mit sinnendem,
Doch heiterm Ernste, still und einsam,
Oefters ins Freie hinaus der Jüngling.

K. Paffrath.

Der Hahn und die Finke.

Ein Kater raubete der Finke
Die Jungen aus dem Neste fort.
Bald kam die liebe, gute Mutter
Und brachte für die Jungen Futter,
Und ach! sie fand sie nicht mehr dort.
Da saß die Arme nun und traurte.
„So bin ich“ — sprach sie — „denn auf einmal kinderlos?“
Ja, — sprach der Hahn — dein Leid ist wahrlich groß.
Wer wäre wohl so hart, daß er dich nicht bedaurte.

Allein nimm dich doch selbst in Acht,
Ich bitte dich. Vermuthlich macht
Sehr bald der alte, wüste Sünder
Auch auf die Mutter seine Jagd.
Ach! seufzte sie — der Bösewicht!
Er komme! Fliehen kann ich nicht,
Denn hier verlohr ich meine Kinder.

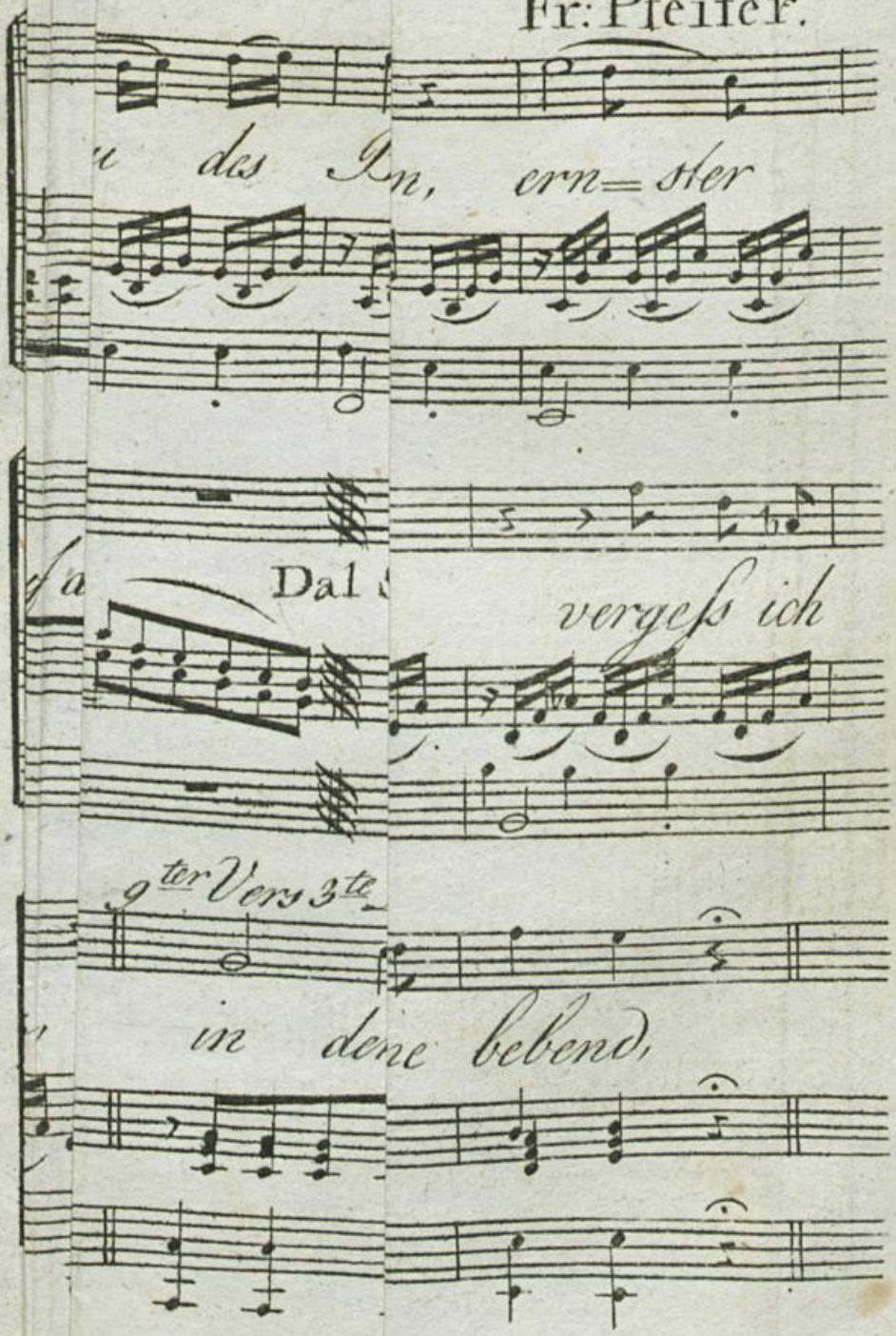
W —

Der Ring.

Du, des Bundes, den vor Gott wir schlossen,
Ernster Zeuge, hochgeliebter Ring!
Tausend Thränen sind auf dich geflossen,
Seit ich dich aus Wilhelms Hand empfieng.

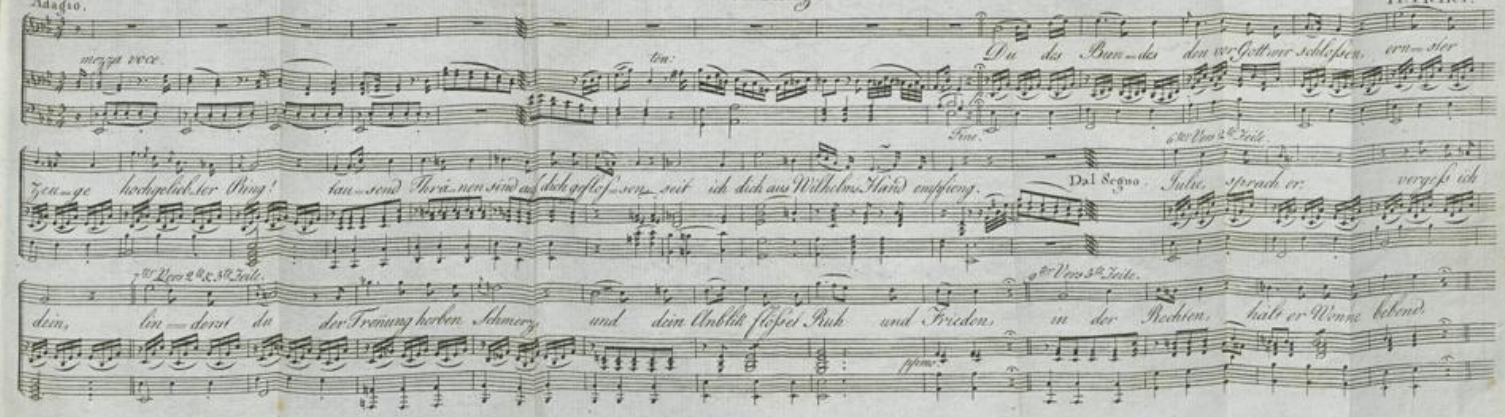
Unsre Zukunft war in Nacht gehüllet;
In der Hand der Liebe selber sahn
Wir den Leidenskelch hoch angefüllet,
Und — wir nahmen ihn entschlossen an.

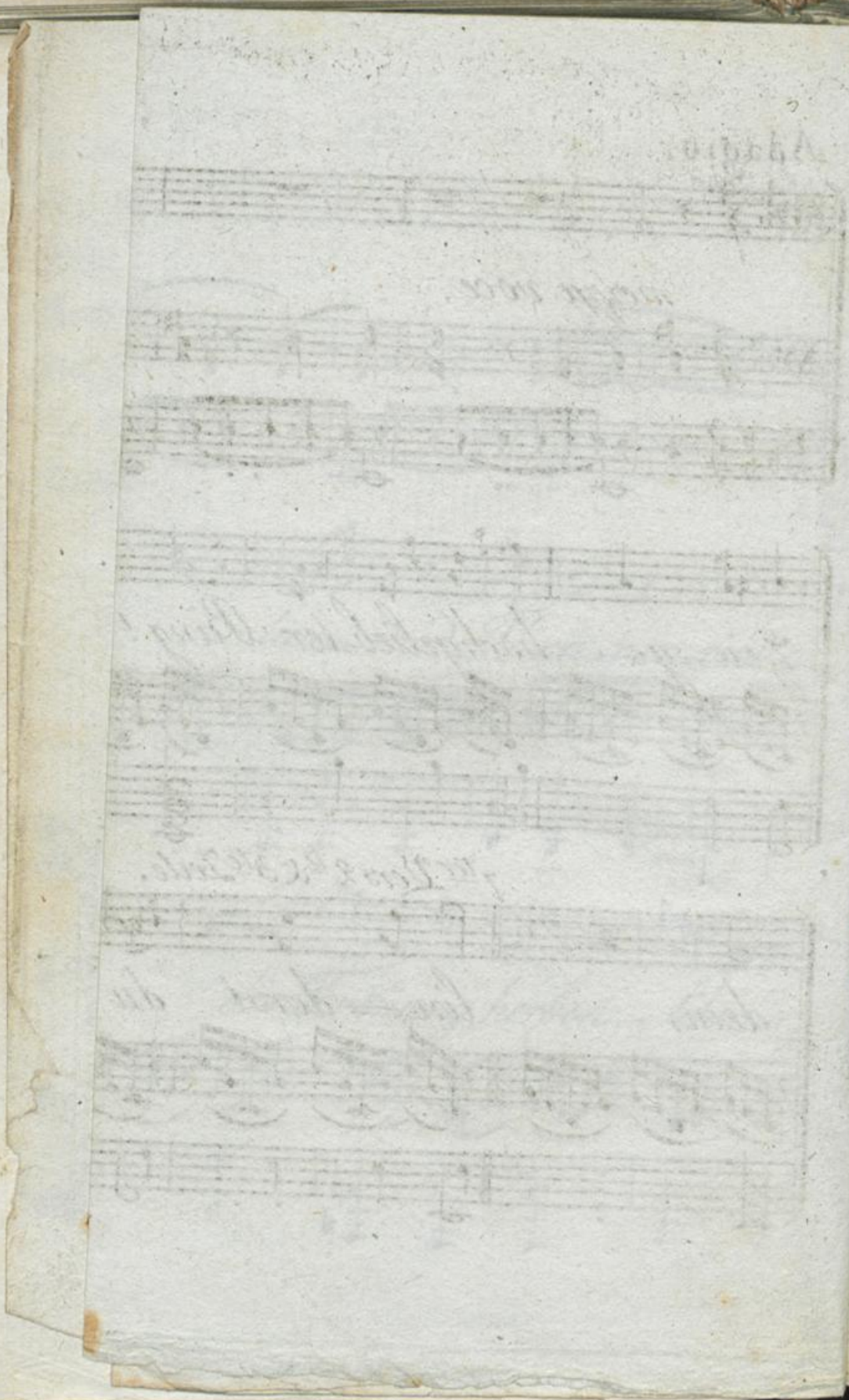
Fr: Pfeifer.



Der Ring.

Adagio. Fr. Pfeifer.





Wilhelm reichte mir die theure Gabe
Meiner jungfräulichen Wünsche Ziel,
Nun mein schönstes Kleinod, das ich habe,
Aber ach! zum großen Trauerspiel.

Bringe denn der Liebe Hochgenüsse,
Meiner goldnen Tage süßes Glück
Meines trauten Wilhelms Feuerküsse
Mir in's Angedenken oft zurück.

Und Erinnerung an ihn erneue
Sich bei jedem Thränenblick auf dich.
Ach! er liebte mich mit Engeltreue,
Und mit bangem Schmerz verließ er mich.

Mahne mich an seines Abschieds Worte.
Julie — sprach er — vergeß' ich dein:
So vergesse Gott an jedem Orte
Und in jeder Lebensstunde mein.

Süßes Kleinod! ach! von ihm geschieden,
Linderst du der Trennung grausen Schmerz,
Und dein Anblick flößet Ruh' und Frieden
In mein armes, mattgequältes Herz.

Dich erblick' ich, und mit heissen Thränen
Fleh' ich für des Weitentfernten Glück. —
Gott! wann kehrt, wann kehrt nach langem Sehnen
Er in meinen treuen Arm zurück?

Dich erblick ich und, mich mild umschwebend,
Seh' ich dann sein Bild im Abendglanz'.
In der Rechten hält er wonnebebend
Für sein Julchen einen Myrthenkranz.

Dich erblick' ich in der Andacht Stunden;
Und schon seh ich mich und ihn verklärt,
Seh auf ewig mich mit dem verbunden
Den mein Herz jetzt kummervoll entbehrt.

Theurer Ring, von Wilhelm mir gegeben,
Seiner Liebe süßes Unterpfand!
Sey mir unaussprechlich werth im Leben,
Schmücke noch im Grabe meine Hand.

Julie.

Der Russe.

Ein Russischer Soldat, ergraut im Kriege,
Verkündete, lautfluchend, seine Züge:
Wie einmal die Armee in einer Schlacht
Zehntausend Schweden kalt gemacht,
Und wie er für sein Theil sein Dutzend auch geschlachtet;
Wie eines Tags, vor Durst und Hunger halb verschmachtet
Er einen hübschen Braten sich
Von Menschenfleisch bereitet hätte.
„Von Menschenfleisch? o grausam, schauerlich!
Und unerhört!“ — schrie alles um die Wette.
„Ey“ — spricht der Ruß — „die Welt ist wunderlich.
Eßt einen Menschen; und fürwahr man kräthet sich
Fast ungesund. Doch tödtet ihrer hundert;
Und niemand schimpft, ihr werdet drob bewundert.“

Stiegler.

Die nackenden Mädchen des Niederrheinischen Taschenbuchs.

Die nackten Mädchen kann Babil
In kleinen Bildchen nicht vertragen.
„ Warum denn nicht? “ Hört nur, das will
Ich euch, doch im Vertrauen, sagen.
Die nackten Mädchen liebt er nur
Im Großen, nur — in der Natur.

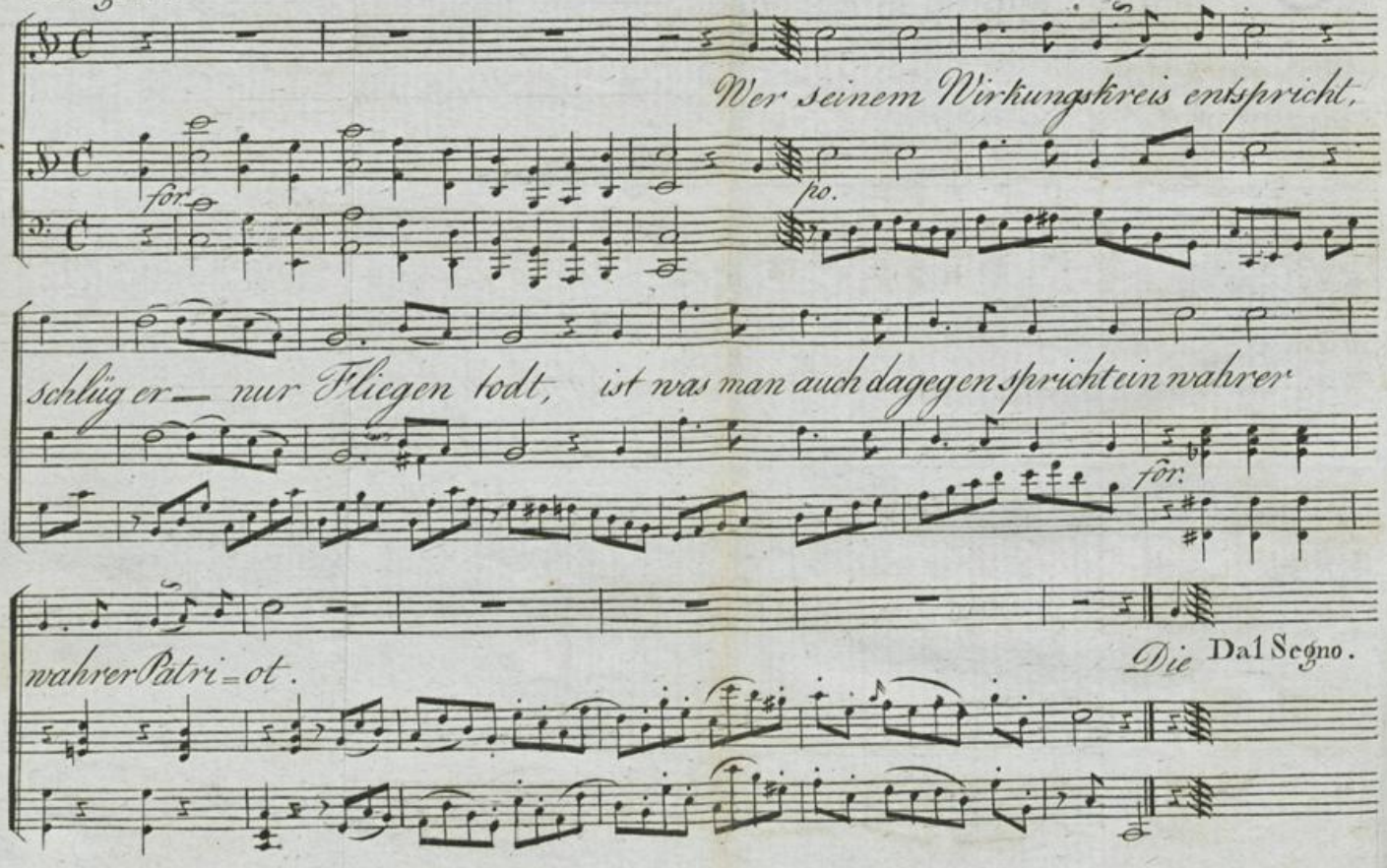
An Arist.

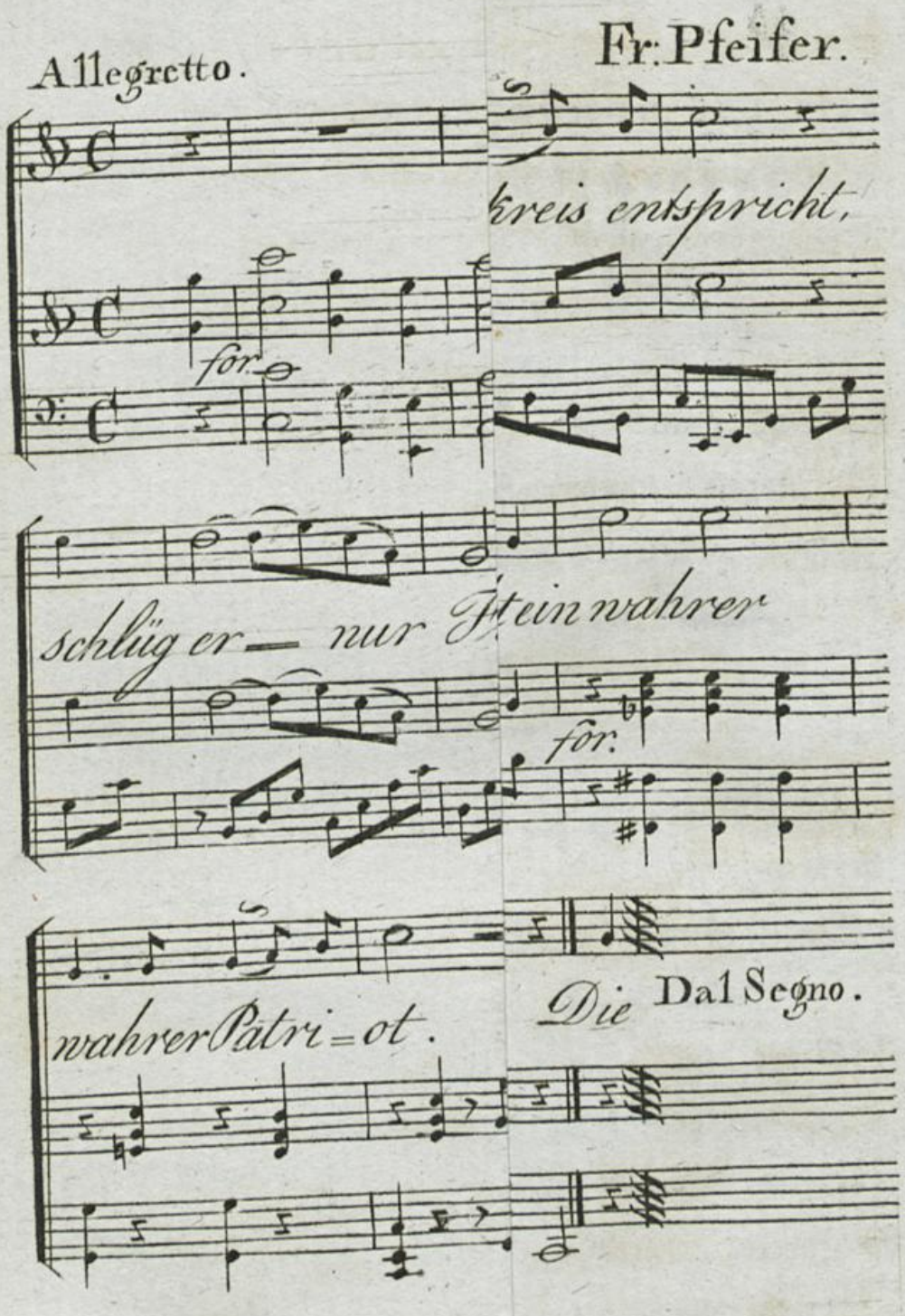
Ueberlaß dich der Wonne, die deinen Busen erfüllet.
Forsche nicht, sinnend genau, was an Elisen dich rührt;
Ob dich ihre Gestalt zu süßer Liebe beweget,
Oder ihr schmachtendes Aug', oder ihr zärtliches Herz.

Der Patriot.

Allegretto.

Fr. Pfeifer.




Allegretto.
Fr. Pfeifer.
kreis entspricht,
für
schlüg er — nur Ist ein wahrer
für
wahrer Patri=ot.
Die
Dal Segno.

Forsche nicht sinnend genau, willst du der Wärme der Liebe
Dich, an Elisen geschmiegt, lange mit Innigkeit freun.
Wisse, Psyche verlohr den ihr vermählten Kupido,
Als sie mit frevelnder Hand ihn zu enthüllen begann.

J. J. Pfeiffer.

Der Patriot.

Wer seinem Wirkungskreis' entspricht,
Schlüg' er nur Fliegen todt,
Ist, was man auch dagegen spricht,
Ein wahrer Patriot.

Die Welt hält viel in ihrem Wahn
Auf großer Thaten Glanz,
Und reichet, hast du sie gethan,
Dir ihres Ruhmes Kranz.

Doch ich versage, Traumgestalt!
Dir meine Huldigung.
Für Unsinn bist du schon zu alt,
Für Wahrheit noch zu jung.

Das Herz bestimmt des Menschen Werth
Nicht das Geräusch der That.
Ward dir die Kraft dazu bescheert:
So nutze gern dem Staat.

Gebricht sie dir: wohlan! so sey
Nur ganz, das was du bist,
Und thue sonder Prahlerei,
Was deines Amtes ist.

Ich thue willig, was ich kann;
Ich esse Fleisch und Brod,
Und schlage frisch, als wackrer Mann,
Die bösen Fliegen todt.

Ihr Weisen lacht nur, wie ihr wollt
Und zuckt die Achseln nur.
Wer über seine Kräfte schmollt,
Der lästert die Natur.

Drum zieh' ich weislich mich zurück
In meinen Wirkungskreis
Und fördre meiner Brüder Glück,
So viel ich kann und weiß.

Und Heil auch dem, der wenig thut,
Wenn er nicht viel vermag!
Ihm steht, wann er am Abend ruht,
Doch mancher Große nach.

F —

Bei meinem Abschiede aus **

Im August 1798.

Kennst du das Land, wo reine Freundschaft blüht,
Wo jedes Herz dir warm entgegen glüht,
Wo mancher Tag dir wonnevoll verfloß,
Der Freunde Kreis am Abend dich umschloß?
Kennst du es wohl? Wohin? wohin?
Willst du o Freund! aus unsern Armen fliehn?

„ Wohl kenn' ich das Land, wo mir die Freundschaft lacht,
Und froh mein Herz, die Stirn mir heiter macht;
Allein wo mir verlarvter Bosheit Trug
Auch ränkevoll so manche Wunde schlug.
Drum fragt mich nicht: wohin? wohin?
Ich will zurück in meine Heimath fliehn. "

Kennst du das Land, wo dich die Liebe fand,
Und deinen Geist mit sanftem Netz umwand;
Wo manches Herz dir froh entgegen kam,
Das deinige oft Liebe gab und nahm?
Kennst du es wohl? Wohin? wohin?
Willst du dies Land und seine Mädchen fliehn?

„ Wohl kenn' ich das Land, das harmlos ich betrat.
Die Liebe streute Blumen meinem Pfad'.
Doch nahm sie mir den unbefangnen Sinn,
Und warf mich so dem wilden Strudel hin.
Drum fragt mich nicht: wohin? wohin?
Ich muß dies Land und seine Mädchen fliehn. "

Kennst du das Land, wo Freiheit Saamen
streut,
Der bald gewiß zur goldnen Frucht gedeiht?
Des Aberglaubens Fesseln warf man ab,
So findet auch die Despotie ihr Grab.
Kennst du es wohl? Wohin? wohin?
Willst du der schönen Zukunft jetzt entfliehn?

„Wohl kenn' ich das Land, wo der Re-
gent, zwar gut,
Nichts Böses will, doch auch nichts Gutes thut,
Und wo so mancher kleine Volkstyrann,
Wie Nero wild und grausam, wüten kann.
Drum fragt mich nicht: wohin? wohin?
Ich muß dies Land und seine Gränzen fliehn."

Kennst du die Stadt? — Dies hemmt wohl
deinen Muth —
Drinn wohnt ein Mädchen, schön und keusch
und gut.

Sie rufet dich mit liebetrunknem Blick'
In ihren Arm, an ihre Brust zurück.
Kennst du die Stadt? Wohin? wohin?
Willst du dein gutes Mädchen treulos fliehn?

„Wohl kenn' ich das Städtchen, wo die Holde lebt,
Sie, deren Bild tief in mein Herz sich gräbt.
Es fesselt mich an sie das schönste Band;
Drum sey dereinst dies Land mein Vaterland.
Drum fragt mich nicht: wohin? wohin?
Ich will zurück in ihre Arme fliehn. "

K a r l.

Auf Antonettens Todesfeyer *)

An die Priesterinnen des Kapitols in Kölln. 1794.

Schwestern! Eur Auge hüllt sich in Nacht,
Und mit Thränen der Sehnsucht
Klagt ihr's dem Himmel, daß sie verschwand
Von der unharmonischen Erde.

*) Fräulein Antonette von Gaugreben war Stiftsdame des adlichen Stiftes zu S. Marien in Kölln, dessen Kirche bei dem jährlichen Wechsel der Burgemeister dem Rathe zum Versammlungsorte diente. Sie war jung und schön, hatte viel musikalisches Talent und Bildung des Geistes, und besaß bei diesen schätzbaren Gaben die liebenswürdigste Bescheidenheit, und das liebevollste Herz. Noch jetzt, da sie schon vier Jahre todt ist, spricht keine ihrer Freundinnen ohne Rührung von ihr. Als im Jahre 1794. das Kriegsgetümmel sich dem Niederrheine näherte, gieng sie nach Mannheim, wo sie bald darauf starb. Friede sey mit ihrer Asche!

Sie, die den nahen Sichelhieb floh
Des zerstöhrenden Krieges,
Stürzet dem Tode dort in den Arm,
Fragt ihn: ist's nicht sicherer jenseits?

Der hält die schöne Beute nun fest,
Und kein Orpheus — selbst ihr
Götterverwandte Grazien, ach!
Ihr erseufzet sie nicht von den Schatten.
Doch, was die Perlenhülle verschloß,
Ihre lichtvolle Seele,
Stieg wie ein Stern zum Leuchter des Throns,
Glänzt im Feyerchore der Engel;

Strahlt Euch vom Himmel, segnenden Blicks,
Für die heiligen Thränen
Tröstung und Ruh' ins liebende Herz,
Und Erinnerung goldener Freundschaft;

Träufelt vom Wonnebecher Euch zu,
Wo sie schöpfet am Urborn. — —
Schwestern! die Opferlampen empor!
Euch ertheilt sie Lichtthau von Eden.

Schwestern! der Tropfe spiegelt; in ihm
Schwebt das Bild ihrer Tugend.
Schaut, wie durch anspruchloses Verdienst
Sie Talent und Ahnen verklärte.

F. Walraff.

Amors Binde.

Nur der Schönheit allein folgt Amor willig, ihr huldigt,
Sie beglücket er nur. Wenigen Sterblichen gabst
Du sie Mutter Natur, für höhere Zwecke gebährend;
Ach! und dennoch erfüllt deinen Busen der Drang,
Alle glücklich zu sehn. Da flehtest du zum Olympus,
Und der Donnerer wand Amorn die Binde ums Aug'.

J. J. Pfeiffer.

Epistel an meinen Freund, den Jugendlehrer W —

An seinem Hochzeitstage 1797.

Das schönste Band verknüpfet unsre Herzen.
Die Freundschaft hat uns inniger vereint,
Als manches noch so ächte Blut den Bruder
Mit seinem Bruder, seiner Schwester einigt.
Dein Herz nimmt redlich Theil an meinem Glücke.
Du freutest dich, erschwäng' es gleich
Den hohen Gipfel, der nicht selten,
Auch Freundes Scheelblick auf sich zieht.
Und mir, mir sollte heute nicht das Herz
Vor Freude wallen, da die Hand der Liebe
Dich sanft zu neuem, innigem Genusse,
Zum wonnigsten Gefühl des Daseins führt?

Auch ohne den Genuß der Liebe
War, Freund! bisher dein Loos schon lieblich.
Du zündetest, für Brüderwohl entflammt,
Das Licht im Finstern an, und weckest
Der Wahrheit Durst, der Tugend edle Gluth
Warst Du nicht glücklich, da Du glücklich machtest?
Und wie verkündest Du die Wahrheit,
Die strahlend durch die Nebelnacht
Des Irrthums dringet, und das Laster schrecket,
Das frechen Blicks, auf weichen Polstern ruht? —
Freimüthig nimmst Du, nur der Wahrheit Diener,
Die Fackel der Vernunft in Deine Hand,
Des Lichtes heil'ge Flammen aufzuregen,
Und trägst sie hin, wo man des Lichts bedarf.
Des Wahnes und des Aberglaubens Fesseln
Zerbrichst Du, ohne furchtsam umzuschaun,
Mit fester Hand, und lösest Deine Brüder.
Der freie Standpunkt, wo Du stehst giebt Dir
Das köstliche Geschenk in Deine Hand, —

O Gottheit! gieb es allen Wahrheitsfreunden. —
Wo mancher Edle schweigt, da darfst du
reden. —
Den Keim des Wahren, Schönen, Guten weckst
Und nährst und stärkest Du in jungen Seelen,
Lehrst sie besiegen Vorurtheil und Wahn.

Und sieh! vergolten ward Dein reger Eifer,
Der in sich selbst schon Lohn des Himmels trägt.
Du sahest Deine reiche Aussaat grünen,
Viel Früchte fielen schon in Deinen Schooß.
Des Landes Edle zollen Dir den Dank,
Verfolgen Dich mit ihrer Freundschaft, schätzen
Dich und den treuen Dienst für's Vaterland.
Erwäg' es Freund! wie viele lautre Freuden,
Wie viel Genuß des Geistes denen Du
Verdankst, die Du mit dem erhabnen Namen
Der ächten Freunde nur benennest,
In deren, Dir so treuen, Herzen Du
Der Freundschaft Flammendenkmal Dir er-
richtet.

Wer einen Freund nur hat, in dessen Herz
Sein Herz sich gießt, Empfindung sich
Mit der Empfindung mischt, die unsre Seele
rührt,
Nur einen Freund, deß' Geist sein Geist begegnet,
Den darf ich hochbeglückt vor vielen preisen.
Und Du, mein Freund, stimmst willig ein:
Sein Leben hat den größten, schönsten Werth.
Wie glänzend ist denn nicht Dein Glück?
Du darfst
Von solchen Freunden mehr, als einen zählen.

Doch warst Du gleich im Kreise Deiner
Freunde
Als Lehrer schon und Menschenfreund beglückt,
So fehlte doch zu Deinem Glücke
Der Liebe Wonneband Dir noch,
Und die Gefährtinn Deines künft'gen Lebens —
Sie wird Dich lehren glücklicher noch seyn.
Zum Frohsinn ist ihr schönes Herz geschaffen,
Voll Edelmuth, voll Sinn für stille Freuden

Ist ihr Gemüth, von ächter, deutscher Treue;
Ihr Ohr ist offen jedem guten Rath.
Zur Arbeit streckt sie willig ihre Hand,
Noch williger zum Thränentrocknen aus.
Sprich, kannst Du mehr vom guten Weibe fordern?
Bedarfst Du mehr, getrost des Lebens Pfad zu gehn?

Wie wird sie Dich nicht sanft zur Freude stimmen,
Wenn Du, hast Du der Sonne gleich
Den Tag hindurch die Welt mit Licht und Wärme
Erquickt, am Abend nach des Tages Mühen,
Ermattet von dem großen Werke
Die Menschen aufzuklären, Ruhe suchst.
Ich sehe sie Dir froh entgegen eilen.
Ihr Blick ist Heiterkeit; sie ladet Dich
Zu muntern Scherzen, fröhligen Gesprächen
Beim trauten Mahle ein. Gestärkt durch Liebe,
Von ihrer Engelhand geleitet,

Wallst muthig Du den Pfad der Pflicht.
Dein wichtiges Geschäfte, die Erziehung
Wird Deine Gattinn redlich mit dir theilen.
Sie weiß, Vernunft und Wahrheit sind die Angel,
Auf denen ächte Menschenbildung ruht.
Sie sah Erziehung oft in schlechter Menschen Hand.
Sie sah den Leichtsinn und die Thorheit
Den edlen Keim des Guten oft zertreten.
Jetzt aber siehet sie die Früchte Deiner Zucht.
Und sollten ihres Mitleids sanftre Triebe —
Der Antheil weicher, zarter Weiberseelen
Oft Deiner kälteren Vernunft begegnen:
Sey Mann! — Am Ende wird's doch Harmonie.
Sey glücklich Freund! Du kannst, Du wirst es seyn,
Und wirst das Land, worinn Dein schönster Tag
Begann, und Deine Freunde nie verlassen. *)

— l.

*) Der Freund, von dem die Rede ist, ist ein Ausländer.

Theobald.

Zum lernen, spricht der weise Theobald,
Zum lernen wird man nie zu alt
Und nimmt in seinen alten Tagen
Ein junges Weib. Nun lernt er — Hörner
tragen

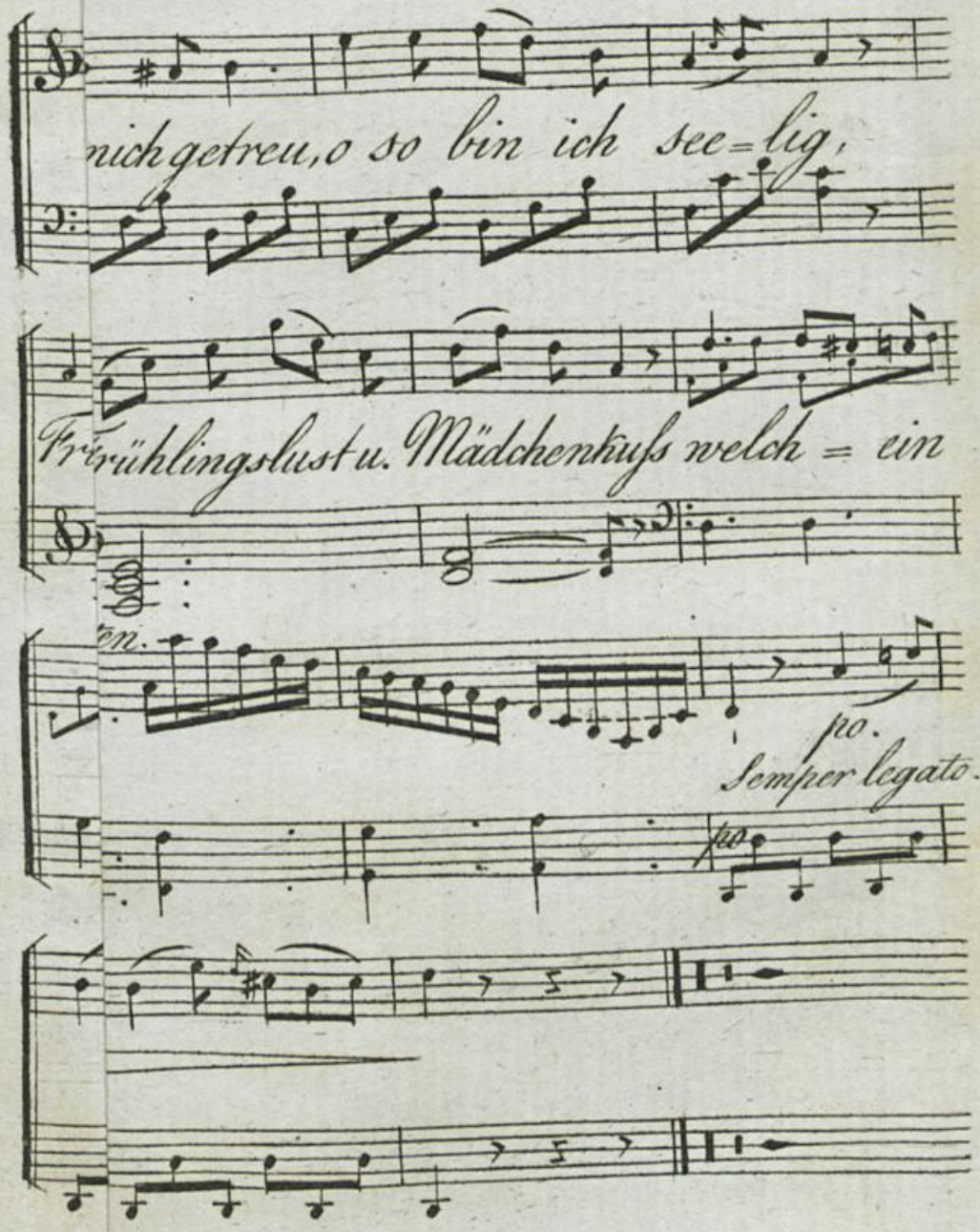
Stiegler.

Die Jahreszeiten.

Macht der Lenz die Erde neu:
Bin ich froh und fröhlig.
Liebt mein Mädchen mich getreu:
O! so bin ich selig.
Frühlingslust und Mädchenkuß —
Welch ein herrlicher Genuß!

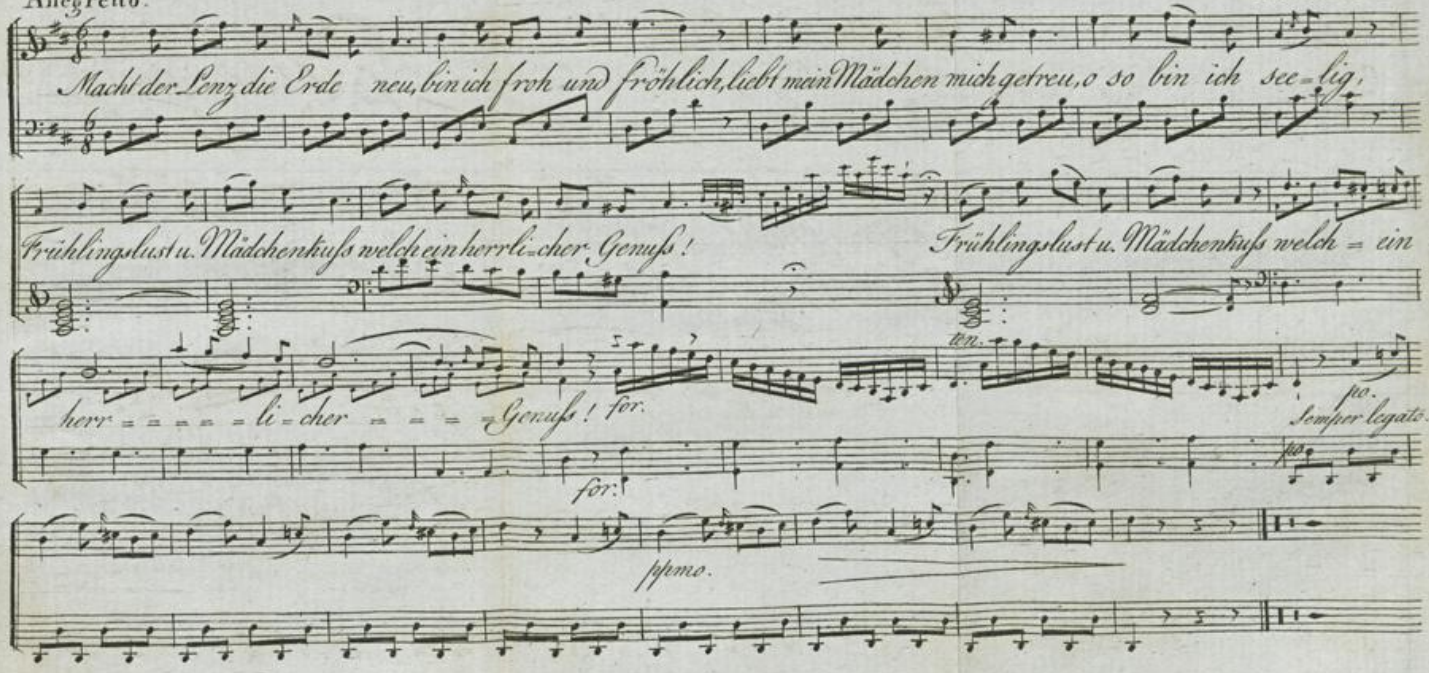
A

Fr: Pfeifer.


nich getreu, o so bin ich see=lig,
Frühlingslust u. Mädchenkuss welch = ein
on.
po.
Semper legato.
po.

Die Jahrszeiten.

Allegretto. Fr. Pfeifer.



Kocht der Sommer unsern Wein,
Lustig dann ihr Brüder!
Schenkt aus vollen Schläuchen ein;
Bachus füllt sie wieder.
Alter Wein und Mädchenkuß —
Welch ein herrlicher Genuß!

Schmückt der Herbst mit süße Frucht,
Freunde, unsre Lauben:
Naschet, laßt nicht unversucht
Nüsse, Obst und Trauben.
Reife Frucht und Mädchenkuß —
Welch ein herrlicher Genuß!

Stürmt der Winter trüb und wild;
Drausen stürm' er immer.
Lebt des Schöpfers schönes Bild
Doch im warmen Zimmer.
Bei dem Buch' des Mädchens Kuß —
Welch ein herrlicher Genuß!

Isaak Maus, Bauersmann.

Grabschrift des Richters Just.

Hier liegt begraben Richter Just;
Gerechtigkeit war seine Lust.
Nicht leicht entschied er widerrechtlich.
Er wog das Pro und Contra sehr bedächtlich.
Denn oft verstrich wohl manches Jahr,
Eh' ein Proceß geendigt war;
Und wenn er dann entschied, so waren richtig
Des Siegers Gründe — fühlbar wichtig.

Der Wettstreit des Boreas und Zephyrs.

1.

Einst stritten sich, in Vater Aeols Hallen,
Der rauhe Nord und sanfte Süd. *)
Siehst du, sprach Boreas, vor Dir die Fichten fallen,
Und Eichen wanken? — Vor mir flieht
Der stolze Mensch, das kühne Wild;
Von meinem mächt'gen Hauche schwillt
Das Meer; vor meinem Sturm erzittert das Gefild.

*) Bei den Römischen Dichtern ist Zephyr ein angenehmer Wind, beim Homer gehört er zu den stürmenden. Bei uns ist der eigentliche West ein nasser, Regen bringender Wind. Der Südwind ist unser Zephyr. Auch entsprechen die Benennungen der Winde bei den Alten wohl nicht so sehr den unsrigen, daß der Römische Zephyrus völlig unser Westwind wäre.

Anm. des Dichters.

Wahr ist's, hub Zephyr an, Dein Ungestümm verheeret.
Doch, sieh! durch meine Pflege blüht
Die schöne Flur, die mich als ihren Vater ehret,
Wenn sie dich zitternd kommen sieht.
Sieh! wie durch mich die Rosenknospe schwillt!
Sieh! wie der Hirte mir die Opferschaale füllt!
Mir jauchzt die Flur, der Hayn und das Gefild.

Er endete. Aeol entschied den Streit:
„Wer auch nur ein Geschöpf erfreut,
Auch nur ein einzig Pflänzchen hegt
Und sorgsam eines Lebens pflegt,
Ist mehr des Götterbeifalls werth,
Als der, der Tausende zerstöhrt.“

2.

Wie sollte Boreas, der Wüthrich, es verschmerzen,
Daß Aeol ihm den Sieg absprach.
Er schwieg; und sann, mit tieferboßtem Herzen,
Der Rache und Vergeltung nach.

Der Frühling kam, der Schnee verschwand,
Und Zephyr nahm den Stab und band
Die Flügel um. Sein harrte Berg und
Land.

Sieh'! plötzlich stand der Nord gerüstet ihm
zur Seite.
Er trat erzörnend vor ihm hin,
Und sprach: Wohlan! in unserm Ehrenstreite
Sey Flora jetzo Richterinn!
Auch Rosen kann mein Hauch erziehn.
Bald soll mein Pflegling schöner blühn,
Und dir vor Schaam die Wange glühn.

Der sanfte Zephyr schwieg. Die Blumen-
göttinn pries,
Indem sie ihm die Rosenstunde wies,
Die Sanftmuth und Bescheidenheit
Des Lieblings ihrer Blumenau.
„Gefühl des ächten Werthes beut,
Sprach Flora, niemals sich zur Schau.

Die Wahrheit schweigt, und, wenn sie spricht,
Spricht sie mit heiterem Gesicht,
Mit sanftem Ton' und zörnet nicht.

3.

Auf einer kleinen Höh' an Rhodos *) Küste,
standen
Zwei Rosenstauden, schlank und schön.
Die Kämpfer harrten schon, und viele Göt-
ter fanden
Sich ein, den Wettstreit anzusehn.
Ach! Florens zarte Kinder sah'n
Den finstern Nord mit Zittern an.
Voll Furcht und schnellen Flug's entflohn
Die Sylphen seinem finstern Drohn;
Und jeder Blumenkelch, einst ihrer Liebe Thron,
Ward leer. Ach! seufzten sie, im Streite
Der Starken sind wir Schwächeren die Beute.

*) Die Insel Rhodos war wegen ihrer schönen Rosen berühmt.
Anmerk. des D.

4.

Jetzt öffnete der Nord den Mund, und Flora bebte
Um ihr geliebtes, zartes Kind.
Die Staude krümmte sich, das zarte Knöspchen strebte,
Ihm zu entgehn. Umsonst! der Wind
Zerknickte Zweige, Halm und Laub,
Und, seiner rauhen Fäuste Raub,
Lag Florens Hoffnung da im Staub'.

Der Süd umhauchte nun die Rose. Traulich schmiegte
Die Knospe sich an seinen Schoos.
Er wickelte sie auf mit sanfter Hand und wiegte
Die schönen Kinder alle groß.
Da blühten sie mit voller Brust,
Der Götter und der Menschen Lust!

Der finstre Nord entfloh. Mit frohem Blick erkannte
Dem Zephyr, Flora, jetzt den Preis.

Zeus selber stimmt' ihr bei, und Aeolus verbannte
Den Boreas, auf sein Geheiß,
Und fesselt' ihn am Nordpol fest,
Von wannen er herüberbläs't,
Wann Bruma ihm die Fesseln lös't.

5.

Die Blumengöttinn sammelte mit Schmerz
Die Knöspchen auf, und sah sie an.
„Ach, seufzte sie, mir bricht das Herz,
Daß ich euch nicht mehr retten kann!
Da liegen sie — ach! einst so schön,
Und jetzt verschrumpft! Des Zephyrs Wehn,
Die sanfte Pflege stellet nie
Das wieder her, was ohne Müh
Ein einz'ger rauher Griff verdarb.
Die Knospe senkt' ihr Haupt und starb.

Ihr Menschen! wollt ihr, mild und schön,
Einst eure Kinder blühen sehn:

So bitt' ich euch, o! pfleget sie
Mit sanftem Ernst. Vertrauet nie
Dem harten, ungerechten Mann'
Die lieben zarten Pflänzchen an.

F. A. Krummacher.

An meinen Freund P.

Beim Abschiede.

Noch segn' ich sie, die seelige Minute,
Die mich mit Dir verband,
Als ich in Dir den Mann von deutschem Blute,
Von deutscher Sitte fand.

Da schlossen wir — und wahrlich! nicht vergebens —
Den Bund, der ewig bleibt,
Wenn gleich mein Kahn hier auf dem Meer' des Lebens,
Und dort der Deine treibt.

Denn, werden wir nicht auf verschiednen Wegen,
Zu gleichem Ziele gehn?
Und ärndten wir der Freundschaft hohen Segen
Nicht dort, beim Wiedersehn?

Das Leben flieht, gleich einem Traumgebilde;
Und siehe! bald erscheint
Der Tag, der uns, in beßrer Welt Gefilde,
Zum Hochgenuß vereint.

Dann seh' ich dich, von dem ich traurig scheide,
Nach langer Trennung Schmerz;
Und drücke dich, im schönsten Engelkleide,
Frohlockend an mein Herz.

Riema *)

*) War Rektor in Sohlingen, wo er vor einigen Jahren starb.

Adonis.

Zu welchen Wesen ich Adonis zähle,
Der alles was man thut und spricht
Nachthut, nachsagt? — Das weiß ich wahrlich nicht.
Zum Menschen hat er viel zu wenig Seele,
Zum Affen ein zu schön Gesicht.

Stiegler.

Der Geist der Zeit.

Des Herrn Gesalbten hoch verehren,
Ihm Menschenschwäche gern verzeihn,
Und seines Volkes Wohlfahrt mehren,
Hieß einst ein guter Bürger seyn.
Jetzt schimpft man über den Regenten,
Und lärmet, wo man lärmen kann,
Und schwört, bei allen Elementen,
Man sey ein edler, freier Mann.

Man brachte für das Wohl des Staates
Einst willig theure Opfer dar;
Man rieth, bedurft' er guten Rathes,
Und half, wann Hülfe möglich war.
Jetzt predigt man der Staatskunst Sätze,
Belauschet der Geschäfte Gang,
Und treibt politische Geschwätze,
Wo sonst der Thaten Ruhm erklang.

Des Vaterlandes Jammerstimme
Rief kühne Schaaren einst in's Feld,
Und jeder focht mit edlen Grimme,
War siegreich, oder fiel als Held.
Doch jetzt — das Vaterland zu retten
Legt man sein Haupt auf weichen Pflaum,
Und träumt auf sanften Ruhebetten
Den süßen, goldnen Freiheitstraum.

Des Bürgerkrieges Gluth zu dämpfen,
Für Sicherheit und Eigenthum
Als Mann zu wachen und zu kämpfen,
War einst des edlen Deutschen Ruhm.

Doch jetzt — dies Feuer anzuzünden,
Und vielen Tausenden vielleicht
Ruin und Schrecken zu verkünden,
Ist jetzt Verdienst, dem keines gleicht.

Zufrieden mit dem Vaterlande
Pries jeder seinen Wohnsitz hoch,
Und rosig schienen uns die Bande,
Womit der Fürst uns an sich zog.
Jetzt tönt der Ruf: Tyrannenknechte!
Ermannt euch, streift die Fesseln ab,
Und blutet für die Menschenrechte,
Die Gott und die Natur euch gab.

Einst war man seinen Vorgesetzten
Von ganzem Herzen hold und treu,
Und wann sie Recht und Pflicht verletzten,
So sprach man doch davon mit Scheu.
Jetzt darfst du nur am Ruder sitzen,
Das dir ein edler Fürst vertraut,
Und für des Landes Wohlfahrt schwitzen:
So schmäht und lästert man dich laut.

Ihr größtes Kleinod war hienieden
Den Menschen die Religion.
Gut — sprach man — macht sie, und zufrieden
Und führt uns zu der Tugend Lohn.
Doch in des neuen Lichts Besitze,
Das junger Gecken Hirn verbrennt,
Verfolgt man jetzt mit frechem Witze
Den, welcher sie noch heilig nennt.

Wer Gott nicht öffentlich verehrte,
Genoß der Menschen Achtung nicht,
Und wer sie Gott vergessen lehrte,
Der war und hieß ein Bösewicht.
Jetzt — Christen! gebet nur die Tempel
Zu Ball- und Schauspielhäusern her,
Und lernt die Tugend durch Exempel,
Und nicht durch trockne Lehren mehr.

Einst mußte man sich selbst bezwingen,
Um ächter Tugend sich zu freun,
Und, mit der Leidenschaft zu ringen,
Sich niemals feig und zaghaft scheun.

Jetzt plaudert man von Menschenliebe,
Rechtschaffenheit und Edelmuth,
Und hegt und nährt der Selbstsucht Triebe,
Und nennt sich — zwar nicht fromm, doch gut.

Verführung wackrer deutscher Weiber
Hieß Unzucht einst und Ehebruch,
Entweihung Gott geweihter Leiber,
Und schwarzer bübischer Betrug.
Doch eine Kleinigkeit, wie diese,
Steht keinem mehr zu rügen frei.
Es ist nur artige Sottise,
Nichts, als galante Tändelei.

Das Weib nahm, häuslich eingezogen,
Dem Gatten standhaft zugethan,
Den Kindern mütterlich gewogen,
Sich einst der Wirthschaft redlich an.
Jetzt hascht sie nach Belustigungen,
Trägt ihren Modekram zur Schau,
Und spielt, von bunten Herrn umrungen,
Die Dame, die galante Frau.

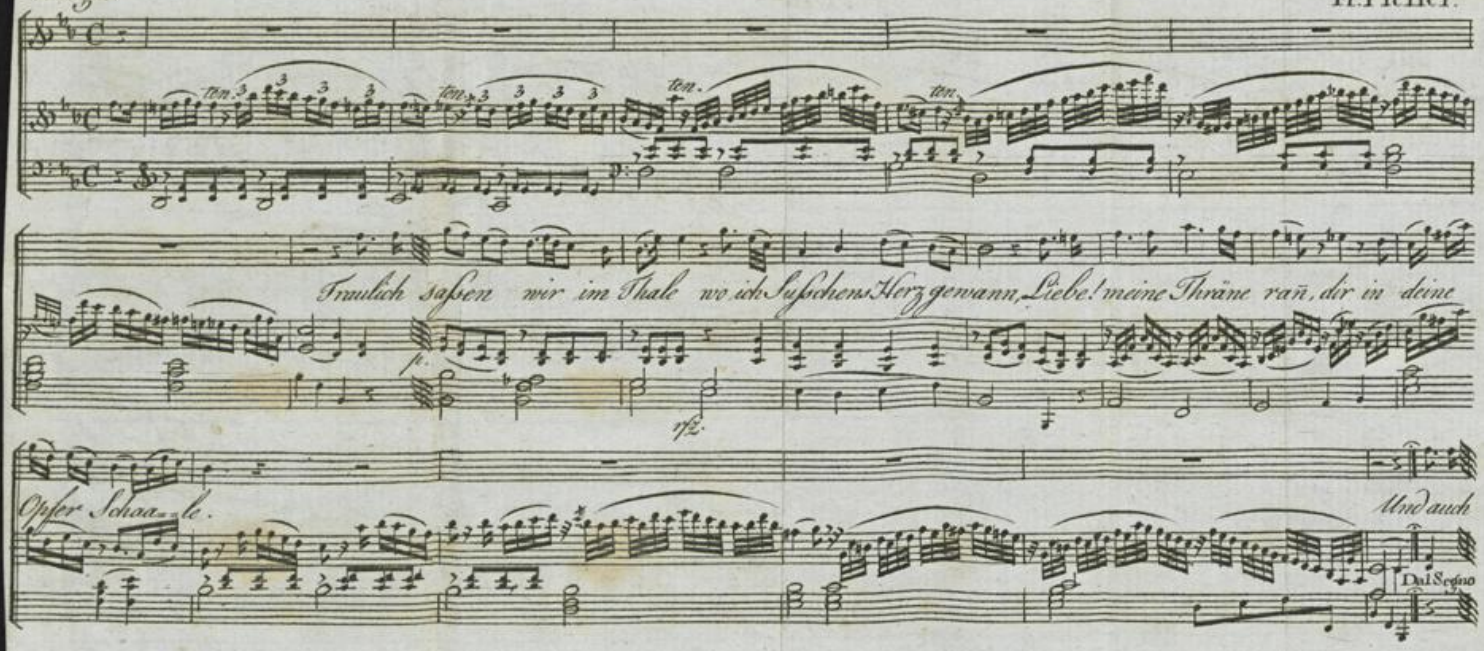
Man sprach einst redlich, wie man dachte,
Man hielt sein Wort mit Biedersinn,
Und unverletzte Treue brachte
Der Menschheit Segen und Gewinn.
Doch jetzt — Wer Kopf besitzt, der denke
Auf Heuchelei und Trug nur keck
Und übe Falschheit, List und Ränke;
Sonst spricht die Welt: er ist ein Geck!

Dem Geize feind, wie dem Vergeuden,
Ward mancher einst im Stillen reich,
Und that in Pracht und eiteln Freuden
Es dennoch nicht den Großen gleich.
Jetzt hat das Großthun keine Gränzen.
Dem Traumbild falscher Ehre hold,
Verschwendet man, bloß um zu glänzen,
Sein eignes erst, dann andrer Gold.

Der eine knirschet mit den Zähnen,
Der andre wünscht der Menschheit Glück.
Ich aber seh mit stillen Thränen
In die Vergangenheit zurück. —

An die Liebe.

Adagio. Fr. Pfeifer.



Wann kehrst du biedre, deutsche Sitte,
Verschwundne Volksglückseligkeit,
Wann kehrest du in unsre Mitte
Zurück, am Arm der goldnen Zeit?

An die Liebe.

Abends auf dem Kirchhofe.

Traulich saßen wir im Thale,
Wo ich Suschens Herz gewann.
Liebe! meine Thräne rann
Dir in deine Opferschaale.

Und auch ihre Thränen flossen.
Dennoch ward ihr hoher Muth. —
Ach! die Theure war mir gut —
Unser Bündniß ward geschlossen.

Ahndende Gefühle preßten
Jene Wehmuthsthränen aus,
Die den Mayenblümchenstrauß
An der Holden Busen näßten.

Bei der Mondnacht hehrem Glänzen
Wall ich über Gräber hin.
Süßer Wehmuth Geberinn!
Meines Suschens Grab zu kränzen.

Neben Suschens enger Wohnung,
Neben ihrem Leichenstein'
Will ich einst gebettet seyn,
Bis zum Morgen der Belohnung.

In des Kirchhofs düstrer Linde,
Die ihr Laub auf Gräber streut,
Sie zur Auferstehung weiht,
Flüstert tönender, ihr Winde!

Flüstert Trost und Hoffnung nieder
Auf der Hochgeliebten Gruft. —
Wann der Herr der Aerndte ruft,
Kehr ich einst mit Suschen wieder.

K. Paffrath.

Der tugendhafte Mahler.

Wann Theophron die Tugend mahlt:
So ist er Mahler und Exempel.
Sein Bildniß, von ihm selbst gemahlt,
Wird ein Altarblatt einst im Tempel.

W. Kasparssohn.

Der Sperber und die Bachstelzen.

Der Sperber.

Verdammte Brut! was fangt ihr an zu lärmen,
So bald ich fliegen will?
Den Tauber laßt ihr frei um eure Köpfe schwärmen,
Und schweiget still.

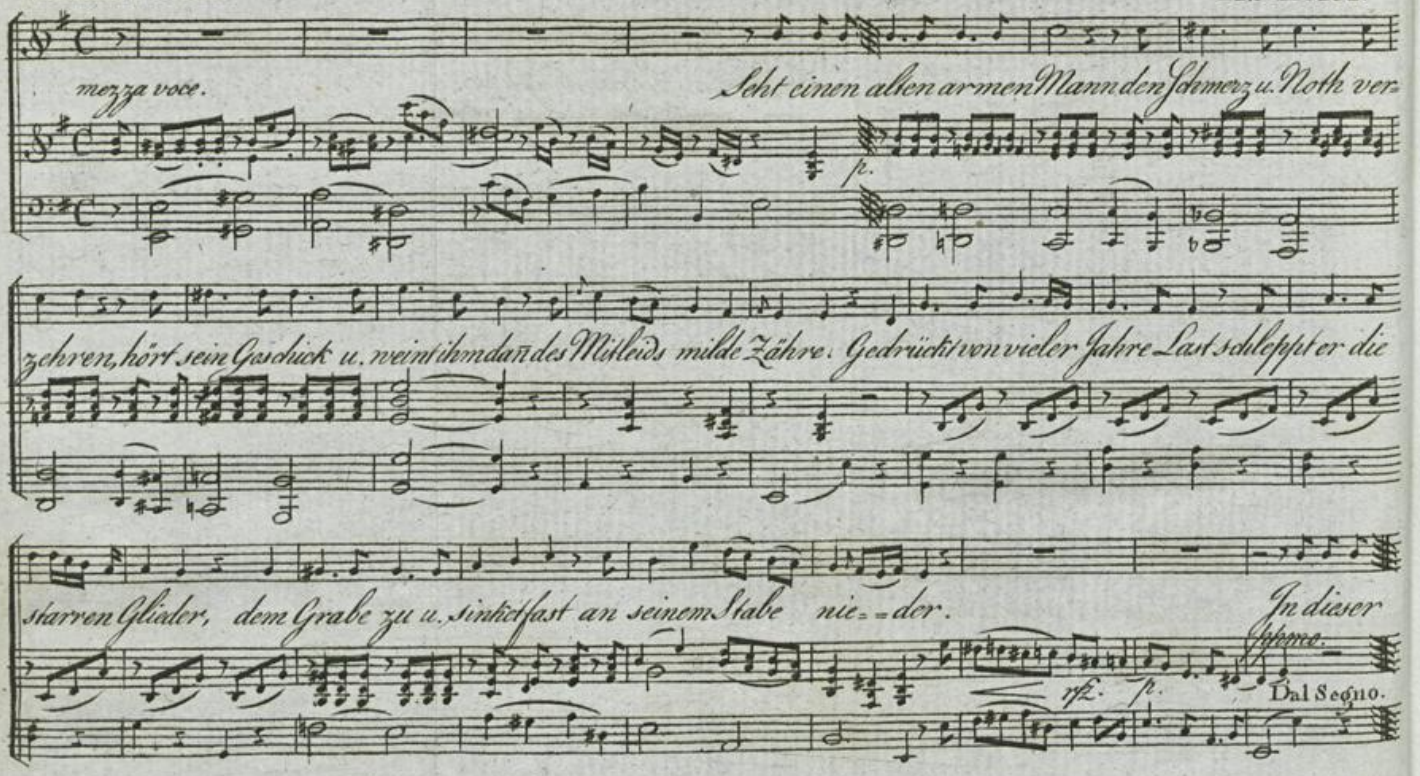
Die Bachstelzen.

Ganz recht, wir lassen ihn nach seiner Laune streichen,
Und schreien nicht.
Warum? — Er ist, wie du und deines gleichen,
Kein Bösewicht.

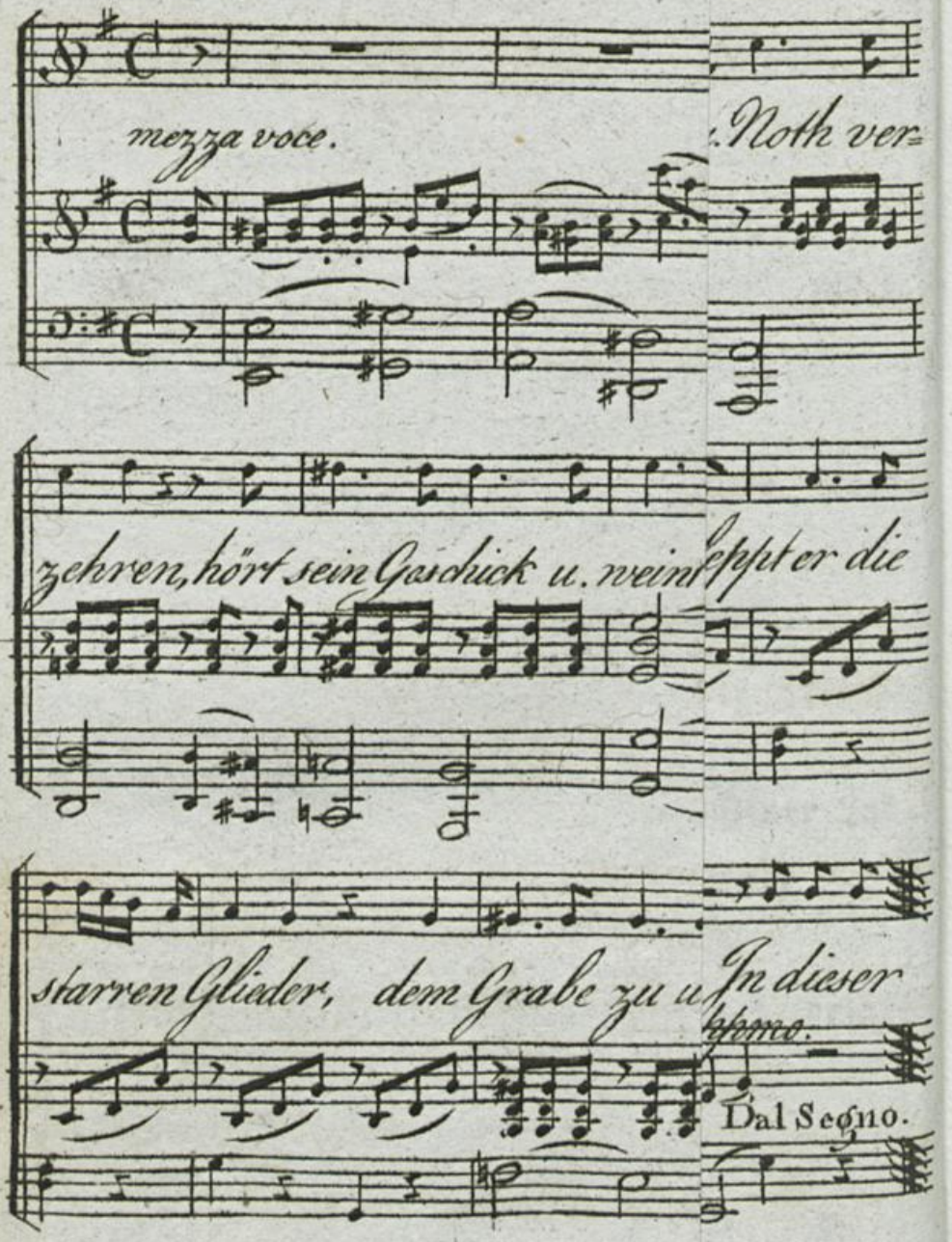
W.

Der Greis.

Moderato assai. Fr. Pfeifer.



Moderato assai. Pfeifer.



Die Morgenstunde.

Die Morgenstunde
Hat Gold im Munde,
Drum findet sich mein Nachbar Klein
So zeitig bei dem Schenkwirth ein.

Der Greis.

Eine Romanze, nach dem Französischen.

Seht einen armen alten Mann,
Den Schmerz und Noth verzehren.
Hört sein Geschick, und weint ihm dann
Des Mitleids milde Zähren.
Gedrückt von vieler Jahre Last,
Schleppt er die starren Glieder
Dem Grabe zu, und sinket fast
An seinem Stabe nieder.

In dieser Augen trübem Blick',
In diesem grauen Haare,
Les't selbst mein klägliches Geschick,
Die Menge meiner Jahre.
Mit Rednerkünsten komm' ich nicht,
Zu schildern meine Schwächen.
Des Kummers Furchen im Gesicht,
Die sollen für mich sprechen.

Ha! wär es möglich meinen Schmerz
In Worten vorzutragen:
Mir würde selbst ein hartes Herz
Sein Mitleid nicht versagen.
Nur der zu dulden mir gebot,
Kann meinen Kummer stillen;
Drum trag ich ruhig meine Noth,
Und ehre seinen Willen.

Ihr, die ihr meinen Schmerz verhöhnt,
Ihr reichen Wollüstlinge,
O, trotzet nicht, vom Glück verwöhnt,
Dem Unbestand der Dinge!

Seht einen Greis, der einst beglückt
Und frei war, und geachtet,
Und nun, von mancher Noth gedrückt,
Vor fremder Thüre schmachtet.

Ich konnte mit zufriednem Sinn'
Mein kleines Erbtheil pflügen.
Die Arbeit brachte mir Gewinn,
Gesundheit und Vergnügen.
Froh zog ich meiner Heerde nach
Bei jeder Morgenröthe.
Mein Frohsinn rief das Echo wach,
Und meine Hirtenflöte.

Doch ach! der Hagel traf mein Feld,
Und mit noch mindrer Schonung
Heimsuchte drauf mit Krieg, ein Held
Der Tiefgebeugten Wohnung.
Ihm folgten Raub- und Mordbegier
Auf jedem seiner Tritte.
Er nahm die kleine Heerde mir,
Verbrannte meine Hütte.

Mein Weib und eine Tochter blieb
Mein Trost; doch — könnt ihrs glauben? —
Ein Unhold — ihn gewann ich lieb —
Kam, mir mein Kind zu rauben.
Drob grämte sich mein Weib zu Tod,
Und mir allein, dem Erben
Von allem Jammer, aller Noth,
Versagte Gott, zu sterben.

Stiegler.

Bei einem Misgeschicke.

Härme dich nicht der winterlichen Stürme, des Frostes,
Nicht des wallenden Schnees. Füllt er verwildernd die Luft,
So befeuchtet er auch und er erwärmet den Boden,
Dessen einst grünendem Schooß' später das Veilchen entkeimt.

Jos. Pfeiffer.

Die Unterwerfung.

Man glaubt, Herr Jochmann sey dem Weibe
unterthan,
Und dulde seine Schmach im Stillen.
Doch wisset, dieses ist ein Wahn;
Sie unterwirft sich seinem Willen.
Denn will der Ehemann nicht unterthänig seyn,
So fällt es nie der Frau, ihn zu beherrschen, ein.

Der kleine Wohlthäter.

Mit vollen Händen um sich blicken,
Und um sich her erfreun —
O! Wohlthun, Segnen und Beglücken,
Das muß was Schönes seyn.

Früh Morgens ruf' ich meine Hühnchen,
Und Täubchen um mich her.
Da wimmeln sie, wie muntre Bienchen,
Und harr'n und freun sich sehr.

Mein Körbchen nehm' ich dann und streue
Die Körnlein auf sie hin.
Sie sehn mir's an, wie ich mich freue,
Daß ich ihr Geber bin.

Dann denk' ich froh an den, der allen
Ein guter Vater ist,
Der uns erquickt mit Wohlgefallen,
Und nimmer uns vergißt.

Und an den großen, großen Garten,
Deß er so liebreich pflegt,
Wo aller Augen auf ihn warten,
Und alles, was sich regt.

Und auch den Menschen giebt er gerne
Und milde, früh und spat,
Viel Freuden, Sonne, Mond und Sterne
Und alles, was er hat.

Bestellt' ihn auch zu seinem Diener
In seinem großen Hauf'.
Drum füttr' ich jetzo meine Hühner,
Und streue Körnlein aus.

O! wann ich einstens größer werde,
Dann will ich anders streun,
Und auf der schönen, lieben Erde
Auch Menschen gern erfreun.

F. A. Krummacher.

Das Rothkehlchen. *)

Ein niedliches Rothkehlchen kehrte,
Wann sich der kalte Winter näh'rte,
Bei einem frommen Landmann ein.
So bald es an sein Fenster pickte,
Kam gleich der gute Mann und nickte
Ihm freundlich zu, und nahm es ein.

Im Lenz verließ es seine Zelle,
Und flog zur längstvertrauten Quelle,

*) Die Zutraulichkeit dieser Vögelchen zu den Menschen ist aus Götze und Thomson bekannt.
Anm. des D.

Um dort sein Nestchen sich zu bau'n,
Und sang zufrieden seine Lieder.
Es sang: „man traut uns gerne wieder,
Wenn wir auch andern gerne trau'n."

F. A. Krummacher.

Karlchens Philosophische Gedanken über den Ursprung der Menschen.

Der erste Mensch? — Nun fällt mir's ein;
Das muß gewiß Frau Rose *) seyn.

An meinen Freund Heinrich Kolbe.

An seinem Geburtstage.

Laut müsse heut mein Wonnelied
Dem Saytenspiel entschweben,
Am Tage der das Leben,
Mein theurer Kolbe! Dir beschied.

*) Hebamme.

Er kommt, er kommt, geführt vom jungen
Lenze,
Der ihm mit zauberischer Hand
Um seinen Scheitel Kränze
Von Veilchen und von Krokus wand.

Das Schicksal webt im Erdenthal
In's Leben Kummerscenen;
Oft fließen heisse Thränen
Auf unser Pfädchen, rauh und schmal.
Doch sprudelt uns nicht auch der Freuden
Quelle? —
O sieh'! der Weise naht sich ihr,
Und schöpft die reine Welle,
Und jauchzet laut; wie schön ist's hier?

Wie freundlich lächelt die Natur
In ihrem Feyerkleide!
Ha! welche Seelenweide
Gewähren Wiese, Hayn und Flur!

Heil Dir! Du spielst, an ihren Mutterbusen
Mit froher Kindlichkeit geschmiegt,
Mit Grazien und Musen,
In Harmvergessenheit gewiegt.

Mit Lorbeersprossen hat die Kunst
Die Schläfe Dir umwunden;
Der reinsten Wonne Stunden
Verschafft Dir der Erhabnen Gunst.
Gern reichet sie Dir der Begeist'rung Schaale.
Dann rufest Du — zum Gott geweiht —
Dem schönen Ideale
Zur wunderschönen Wirklichkeit.

Die Weisheit und die Tugend streun
Auf Deinen Pfad Dir Rosen.
Sie werden selbst im Tosen
Der Unglücksstürme Dich erfreun.
Du liebest sie, die Holden! Sie vergelten
Mit unaussprechlichem Gewinn,
Und Hoffnung beß'rer Welten
Dir reichlich Deinen Biedersinn.

Oft tönt der goldnen Becher Klang
In treuer Freunde Mitte
Nach alter deutscher Sitte
Dir lieblicher beym Rundgesang'.
Und beuget Dich das Loos der Staubgebornen:
So trösten dich im Misgeschick'
Die theuren Auserkornen
Mit mitleidsvollem Thränenblick'.

Dies Wonneleben kann fürwahr!
Dir nie zu lange währen.
Stets bleibt das Wiederkehren
Des Tags Dir schön, der Dich gebahr.
Er kehre Dir, entweiht von keiner Klage,
Nach späten Jahren noch zurück!
Da wünscht an diesem Tage
Der edlen Enkel Schaar Dir Glück.

Zu Deiner Seite wandle bald
Des Lebens Blumenpfädchen
Ein biedres deutsches Mädchen,
Von edler, reizender Gestalt.

Sie sey Dein Glück, Dein Stolz und Dei-
ne Krone!
Sie sänftige Dir jeden Schmerz!
Ihr schönes Herz belohne
Dein schönes, liebevolles Herz!

An treuer Rechte führe Dich
Die Kunst den Pfad des Ruhmes,
Und ihres Heiligthumes
Erhabne Pracht entzücke Dich!
Die Schöpfung, die Dein Geist beschließt
gedeihe!
Laut zeuge, was Dein Pinsel schafft,
Von Deiner hohen Weihe
Durch Wahrheit, Schönheit, Reiz und
Kraft!

Es bleibe stets mein Herz Dir werth —
Dies Herz voll sanfter Triebe,
Voll reiner Schönheitsliebe,
Das die Natur und Kunst verehrt.

An Deiner Brust sich diesen holden Wesen
Mit Zartheit der Empfindung weih'n
Heißt wahrlich! auserlesen
Zum Liebling des Geschickes seyn.

An Herrn Professor Berg in Duisburg.

Einige Tage vor meiner Abreise.

Schweigend leuchtet der Mond am blauen Himmel,
Ruhe lächelt der Abendstern hernieder,
Und den sinnenden Jüngling, ach! umhüllen Scheidegedanken.

Leise schweben sie hin Verehrungswürd'ger,
Und Geliebter! — die wonnevollen Stunden,
Wo ich Deines vertrautern, väterlichen Umgangs mich freute;

Wo mit sorgsamer Liebe Du die hohe
Menschenwürde und Menschenpflicht mich lehr-
test,
Mich vor Irrungen warntest und der Tu-
gend
Pfade mir zeigtest.

Leise schweben sie hin und kehren nim-
mer. —
Mit gehobener Rechte winkt das Schicksal —
Ach! zu frühe! — gebieterisch mich hin ins
Vaterland wieder.

Ewig bleibet ihr Nachgenuß mir heilig —
Mein geliebter, verehrungswürd'ger Vater!
Sieh! die Thräne der Wehmuth und des
Dankes
Zittert im Auge.

Möge Seegen des Himmels Dich beglücken,
Und die Gottheit verleihen, daß hienieden
Du, und jenseits des Grabes, Deiner Saaten
Früchte genießest!

K. Paffrath.

Der Künstler Theodor.

Franz Theodor, ein Knabe,
Besaß die schöne Gabe,
Recht allerliebste Sachen
Als Schnitzler sich zu machen,
Und dann die andern Knaben
Von minder großen Gaben
Sehr höhnisch auszulachen.

„ Kommt mit zu jenem Heckchen " —
Sprach einst das muntre Geckchen —
„ Dort mach' ich euch ein Böckchen
„ Mit Kopf und Schwanz und Haaren
„ Aus einem dünnen Stöckchen. "

Schon giengs mit hohen Sprüngen,
Mit Trommelschlag und Singen
Sa sa! nach jenem Heckchen,
Zu sehn das schöne Böckchen.

Der Künstler in der Mitte,
Fand schon bei jedem Schnitte
Sein kleines Kunstwerk netter.
„ Hier mach' ich's nun noch glätter,
„ Dort dünner; hier die Zähne,
„ Dort Knebelbart, dort Mähne,
„ Und hier den Schwanz; dann müssen
„ Die Hörner sammt den Füßen
„ Sich schon von selbsten geben.
„ Ihr sollt in eurem Leben
„ So was, ihr dummen Knaben!
„ Noch nie gesehen haben.
„ Drum gebt nur Acht, ich bitte —
Er schnitt; mit jedem Schnitte
Schien ihm das Böckchen feiner.
„ Hier hobl' ich's nun noch reiner, "
Sprach er. Doch mit dem Schnitte
Zerbrach das dünne Stöck'chen
Sammt dem gepries'nen Böckchen,
Und — leider! in der Mitte.

Da nun die Buben lachten,
Und ihm Gesichter machten:
Sprach er mit bittrem Stolze:
„Die Schuld lag an dem Holze.“

Wie viel Reformatoren
Sind solche Theodoren?

W —

Die beiden Knaben und die Turteltaube.

Eine Fabel.

Fritz lief mit Gust im Wald umher,
Um Nester aufzusuchen.
Sie klommen über Heck und Zaun,
Auf Eichen und auf Buchen.

Zu einem Plätzchen kamen sie,
Wo Bäum' an Bäumen standen,
Und hier, auf diesem Plätzchen war's,
Wo sie ein Nestchen fanden.

Das kleine Nestchen war gebaut
Von harten, kalten Stäben.
Das arme Thierchen! — seufzten sie,
Und standen so darneben.

Da steckt' ein Turteltäubchen wohl
Sein Köpfchen frisch und munter
Aus seinem Neste, sah sie an,
Und sprach vom Baum herunter:

„ Ihr lieben Knaben meinet wohl,
„ Daß mir's so übel gienge
„ In meinem kalten Häuschen — Nein!
„ Ich bin recht guter Dinge.

„ Wenn mir auch gleich der liebe Gott
„ Ein kaltes Bettchen giebet;
„ So gab er mir dagegen auch
„ Ein Weibchen, das mich liebet.

„ Dazu gab er uns warmes Blut,
„ Und Herzen frei von Kummer.
„ Was er an Betten uns versagt,
„ Ersetzt er uns am Schlummer.

F. A. Krummacher.

Er und Ich.

E. Was kümmerts mich, ob Jürgen oder Hans
Die Welt regiert?
I. Und mich — was kümmerts mich,
Wenn — man die Gans
Zum Stalle führt?

W.

Der Winter.

Herr Winter, nein! ihn lob ich nicht,
Und wenn ihn alle loben.
Er achtet weder Recht noch Pflicht,
Und hört nicht auf zu toben;
Verheeret alles weit und breit,
Und pflegt dann mit der Unschuld Kleid,
Die Einfalt zu berücken,
Sich heuchlerisch zu schmücken.

Ist in der sämmtlichen Natur
Nicht aller Reiz verschwunden?
Betrachtet unsre Bäume nur;
Da stehn sie, wie geschunden.
Sein Werk ist dies, Herr Grobian!
Und er verlangt wohl noch, daß man
Ihn loben soll und preisen,
Und ihm Respekt beweisen?

Hör' er, laß er es sich Barbar!
Von mir nur nimmer träumen,
Als sänn ich nach, und wollte gar
Zu seinem Lobe reimen;
Prahlt er auch noch so sehr mit Ruhm,
Und seiner Ahnen Alterthum,
Berühmt in der Geschichte
Als kriegerische Wichte.

Er ist ein ungerathner Sohn.
Was seine Herren Brüder
Erwerben, ihres Fleißes Lohn,
Verschlingt er alles wieder.
Er glaubt wohl gar, als wären sie
Für ihn nur da, und ihre Müh',
Uns Vorrath einzutragen,
Sey nur für seinen Magen.

Er ward erwählt, das Regiment
Ein Weilchen hier zu führen,
Drum, wähnt er, sey es ihm vergönnt
Die Welt zu kujoniren;

Er dürfe, als ein Kriegesheld,
So handeln, wie es ihm gefällt,
Und an des Rechtes Lehren
Dabei sich gar nicht kehren.

Doch, glaub er mir, Herr Urian,
Die Zeiten sind vorüber.
Bei uns geht so was nicht mehr an.
Ist ihm das Leben lieber,
Als Tod: so thu' er, was er soll,
Und hauf' er künftig nicht so toll,
Und lern' er beß're Künste,
Und schaff' er sich Verdienste.

Zwar pflegt, im Schaafspelz eingenäht,
Er wohl umher zu schleichen;
Doch ist er, wie geschrieben steht,
Den Wölfen zu vergleichen.
Und stöhrt der Nordwind seine Ruh':
So maurt er Teich' und Brunnen zu,
Und läßt, ohn' deß zu achten,
Die Welt vor Durst verschmachten.

Er ist ein Wildfang, ein Tyrann,
Mit eines Nero Seele,
Und legt es drauf absichtlich an,
Daß er die Menschen quäle.
Ihm ist es völlig einerlei,
Fällt man sich Arm' und Bein entzwei;
Er ist bei unserm Leide
Wohl gar voll Schadenfreude.

Wundärzte freilich lieben ihn,
Und halten ihn in Ehren.
Er ist so recht nach deren Sinn',
Die sich vom Uebel nähren.
Denn, eh' es noch ein Mensch recht weiß,
Beschmiert er Weg und Steg mit Eis,
Und bringet die, so wallen,
Zum Straucheln und zum Fallen.

Doch wird, daß er die Welt verirt,
Ihm das Verhängniß lohnen.
Wiß' er, sein eigner Bruder wird
Ihn, Wüterich, entthronen.

Dann aber ists zu spät, ob er
In Thränen schwimmet, wie im Meer,
Um seine Tyranneyen
Und Sünden zu bereuen.

Bedenk' er, daß er sterblich ist,
Und folg' er weisen Lehren.
Will er auch erst, wie mancher Christ
Im Tode sich bekehren? —
Verschieb' er's denn bis in den Tod!
Dann aber wird ihn von der Noth
Sein weinerliches Wesen
Wohl schwerlich mehr erlösen.

Fahr' er in seinem Uebermuth
Nur fort, die Welt zu drängen.
Er wird fürwahr! in seiner Wuth
Mein Weinfaß nicht zersprengen.
Ich sitz' am freundlichen Kamin,
Und scheer mich nicht sieh das! um ihn.
Springt nur kein Faß in Stücke,
So lach' ich seiner Tücke.

Stiegler.

In der Erndte.

Jetzt tönt die Harfe nicht, es tönt der Sichelstreich.
Ich mähe Korn und sammle Garben,
Damit ich nicht der Grille gleich
Im Winter müsse darben.

Das Garbensammlen zieh ich vor.
Versäumt' ich in den Erndtetagen
Die Arbeit: ha! wie müßt' ich Thor
Dafür am Hungertuche nagen.

Drum töne laut und rasch anjetzt der Sichelklang!
Mein Saytenspiel mag sich zur Ruhe legen!
Doch ist er eingebracht, der schönen Erndte Seegen:
Dann stimm' ich wieder zum Gesang',
Dann stimm' ich fröhlig zum Gesang'.

Isaak Maus. Bauersmann.

Der Lette und die Maske.

Nach einer Fabel des Aesop.

Ein Lette auf dem Kirchhof fand
Einst eine Maske, guckt und stand —
Das Ding war ihm ganz unbekannt.
Er drehete sie hin und her.
„Wie kommst du hiehin? — murmelt er —
So glatt so grinsend und so leer —
Ey doch! es wird — nun fällts mir ein —
Des Edelherren Schädel seyn.
Er war nicht Bein von unserm Bein,
Und trieb es oft gar bunt und kraus.
Sieh! wie er noch der Qualen lacht,
Die seine Peitsche uns gemacht!
Still, daß er nicht vom Tod' erwacht!“
Der Lette sprach's, und warf mit Graus
Die Maske in das Knochenhaus.

F. A. Krummacher.

Abschied, an Jinny.

Im März 1799.

Jinny schwermuthsvoll und klagend tönet
Heute dir der Trauten Abschiedslied.
Thränen fließen, die kein Weiser höhnet,
Die kein Edler ohne Wehmuth sieht.
Ha! wir liebten Dich als holde Schwester,
Denn wir kannten Deinen Edelmuth.
Täglich schlossen wir an Dich uns fester,
Denn dein Herz war liebevoll und gut.

Hochgesegnet bleibt uns stets die Stunde,
Wo der Engel Freundschaft uns verband,
Und beym wonnevollsten Gottesbunde
Rosenfesseln um die Herzen wand.
Nicht für Monde, die so schnell verflossen,
Nicht für eine kurze Spanne Zeit;
Nein, beym frommen Blick gen Himmel schlossen
Unsern Bund wir für die Ewigkeit.

Und doch weinen wir. Denn Du geleitest
Uns hinfort durch's Pilgerthal nicht mehr,
Und durch Deinen Heitersinn verbreitest
Du nicht länger Freuden um uns her;
Wirst nicht mehr frohlockend zu uns eilen,
Wann die frohe Kunde dich entzückt,
Deinen Kummer nicht mehr mit uns theilen,
Wann dich zentnerschwer das Unglück drückt.

Bald erblicken wir im Festgewande
Gottes holde Tochter, die Natur,
Ruhen an der Quelle Blumenrande,
Wandeln fröhlig hin durch Wald und Flur.
Doch im wonnigsten Genusse sehnen
Wir alsdann, o Jinny! uns nach dir.
Sprechen werden Seufzer, werden Thränen:
Wäre doch nur unsre Jinny hier!

Gerne Jinny brachtest du, und eilig,
Wann wir litten, deinen Trost uns dar.
Jede deiner Thränen war uns heilig,
Die des Mitgefühles Zeuginn war.

Ach! Du wirst hinfort nicht mit uns weinen,
Wann der Harm und Schmerz uns muthlos
macht,
Und uns nicht als milder Stern erscheinen
In des Leidens grauenvoller Nacht.

Aber Liebe, Gute! warum rufen
Wir denn ängstlich, was verschwand zurück?
Führt auf unsers Daseyns ersten Stufen
Nicht auch schmerzender Verlust zum Glück'?
Oder drückt uns nicht der Trennung Leiden,
Weil sie einst in Wonn' entkeimen soll? —
Laß uns scheiden Jinny! laß uns scheiden,
Weinend zwar, doch muth- und hoffnungsvoll.

Lebe wohl! geneuß, von uns geschieden,
Hohen Lohn für deinen Biedersinn!
Finde, nach dem Kampf des Unglücks, Frieden,
Sey hinfort des Glückes Lieblinginn!
Jedes schmerzerfüllten Augenblickes
Hoher Seegen komme über dich,
Und das schwere Räthsel des Geschickes
Deiner Jugendtage löse sich!

Sonder sanftes Mitleid und Erbarmen
Reißt das Schicksal, reißt die harte Pflicht,
Jinny! heute dich aus unsern Armen,
Doch aus unsern treuen Herzen nicht.
Ewig schwebt dein Bild in unsrer Mitte,
Stets gedenken wir mit Sehnsucht dein.
Drum gewähre deiner Trauten Bitte
Laß uns dir auch unvergeßlich seyn.

Unser Wiedersehn im Erdenthale
Wägt ein immerschwankendes Vielleicht
Gegen Zweifel, wo bald diese Schaale,
Bald auch jene sinket oder steigt.
Aber Heil uns! wenn wir stets die Pfade
Reiner Unschuld, heil'ger Tugend gehn: —
Dort am süßen heimischen Gestade,
Werden wir gewiß uns wiedersehn.

Der Brand.

nach J. B. Rousseau.

In einer Stadt gerieth ein Haus in Brand
Gleich kam ein Haufen Volks herbeigerannt.
Der rief St. Christoph, der St. Florean,
Und der St. Nikolas um Beistand an.
Doch zörnend eilt der Herr vom Hauf' herbei,
Und spricht: was soll das alberne Geschrei?
So laßt doch nur die Heiligen in Ruh',
Und wendet euch an Gott geradezu.
Eh' jene noch ihr Fürwort eingesandt,
Wär Haus und Hof längst abgebrannt.

Stiegler

Lips.

Wie, Lips vertheidigt die Vernunft? —
Ja dann
Mag die Vernunft mit Recht sich grämen.
Bei solchen Advokaten sollte man
Sich fast der guten Sache schämen.

Stiegler.

Die Hoffnung.

Wann meine Freuden alle
Des Unglücks Sturm verweht,
Und dunkler Zukunft Halle
Mein Thränenblick durchspäht;
Wann, wie das Aug' der Schlummer
Die Ruh mein Herz verläßt,
Und banger Ahndungskummer
Die Brust mir enger preßt;

Dann kommt auf finstern Wegen
In strahlendem Gewand'
Die Hoffnung mir entgegen,
Reicht lächelnd mir die Hand,
Und zeigt in weiter Ferne
Mir jenes Lichtgefild',
Das jenseits goldner Sterne
Der Edlen Thränen stillt.

Und muthig wall ich weiter
Auf meiner Pilgerbahn,
Und kann getrost und heiter
Mich meinem Ziele nah'n.
Da werd' ich dann entrücket
In's Vaterland der Ruh',
Und meine Augen drücket
Mir sanft die Hoffnung zu.

K. H. Fischer.

Das Sträußchen.

Dies schöne Sträußchen, spricht Alzindor
zu Elbinen,
Verkündet, Schönste, mir, daß heut Dein
Fest erschienen.
O nein! ich band es selbst, spricht sie mit
schlauen Mienen;
Es soll an meiner Brust mir nur zum
Schmucke dienen.
Wohlan! spricht er, so ist des Sträußchens
Fest erschienen.

Stiegler.

Die Freundschaft und die Schmeichelei.

Nach dem Französischen.

Kaum war, den Sterblichen zu dienen,
Die Freundschaft auf der Erd' erschienen:
So kam zu gleicher Zeit, vermummt in ihr Gewand,
Mit falschem Herzen, sanften Mienen,
Die Schmeichelei, von dem Betrug' gesandt.
Nachdem sie manches Land durchzogen,
Und manchen Sterblichen betrogen,
Erschien die Freundschaft vor des Jovis Thron',
Und sprach: mir drohen Spott und Hohn.
Darum, o Vater! soll auf Erden
Mein Name noch verehret werden:
So gieb ein Zeichen mir, das unverkennbar sey. —
Wohlan, sprach Jupiter, damit die Schmeichelei

Nicht mehr die Sterblichen verleite,
Für dich die Bübinn anzusehn:
So soll, o Freundschaft! dir zur Seite
Hinfort das Unglück gehn.

Stiegler.

In das Stammbuch einer Freundinn.

Auch, durch die Hand der Zeit beschmutzet und versehrt,
Wird Freundinn, dir nach späten Tagen
Dies Blättchen, — daß mein Herz dich liebt und ehrt,
Noch sonder Trug und Falschheit sagen.
So lies auch, legt einst Alter das Gesicht
Des Jünglings, den du wählst in Falten,
Darinn noch Lieb' und Treue, welche nicht
Wie Postpapier und Körperreiz veralten.